

## **Eine Glashütte bei Völkersbach?**

### **Das Glasbächle**

Hart an der Scheidung der westlichen Völkersbacher Markung von der Malscher Markung erstreckt sich ein kleines Tal, das bei der Hochebene des Oberwaldes südlich des Pfads nach Malsch als breite und flache Mulde beginnt und dann, stetig enger und etwas tiefer werdend, geradezu nach Norden führt, um nach etwa 600 m mit einem Linksknick auf Malscher Markung nach Nordwesten weiter zu ziehen. Am Anfang sammeln sich winzige Quellen zu einem manchmal kaum wahrnehmbaren Rinnsal, zu dem etwas später das Wasser des Glasbrunnens stößt. Das nun kleine Bächlein unterquert den Glaseckerweg und fließt durch die Glaswiesen, von den Malschern sinnigerweise Mauswiesen genannt, was Holzschlag-Wiesen bedeutet. Unterwegs werden noch zahlreiche kleine Quellen aufgenommen, die westlich des Richard-Massinger-Weges ihren Ursprung haben. Gemeinsam bilden die Wässer das Glasbächle, das eilig durch das steil und schluchtartig werdende Tälchen strebt. Am Bergfuß vereinigt sich das Glasbächle mit dem Glasbächlebrunnen und speist schließlich als Krebsbächle den Tankgraben.

### **Gab es eine Glashütte?**

Ist das Bachwasser so klar, dass man zur Hervorhebung seiner Qualität das Wort „Glas“ voransetzte? Möglich, aber unwahrscheinlich. Im Aufsatz „Glashüttenstandorte im Schwarzwald“ schreibt Hansjosef Maus: „Flurnamen mit dem Begriff Glas- oder Glaser- als Wortteil sind wohl stets eindeutig einer Glashütte zuzuordnen...“, und Otto Springer meint hierzu in „Flußnamen Württembergs und Badens“, dass der Name Glasbächle als Glas(hütten)bächle zu verstehen ist. Unterstrichen wird diese Aussage dadurch, dass fast alle mit Glas- verbundenen Namen im Schwarzwald zu finden sind. Archivalisches Material gibt uns leider keine Auskunft darüber, ob dort im Quellgebiet vom Glasbächle tatsächlich einstmals eine Glashütte betrieben wurde, obwohl die Streitereien um die Nutzung des Genossenschaftswaldes der Malscher Mark, erstmals 1340 urkundlich in Erscheinung getreten, reichlich Akten hinterließen. Ofenreste, Hafbruchstücke oder gar Glasscherben wurden noch nicht gefunden, die einen Hüttenstandort in dem Tälchen nachweisen. So wird Völkersbach in der Fachliteratur als vermuteter Glashüttenstandort aufgeführt, gelegentlich mit dem Hinweis „? vor 1400“.

### **Was für eine Glashütte spricht**

Die im Nordschwarzwald vorherrschenden Buntsandsteinböden wiesen und weisen heute noch trotz aller Rodungen einen hohen Waldbestand auf, der zu jener Zeit reichlich mit Laubholz durchsetzt war. Der Wald lieferte der Bevölkerung nicht nur Bau-, Brenn- und sonstiges Nutzholz für Geräte, sondern er diente auch als Weide für das Vieh. Die Früchte von Eichen und Buchen waren für die Schweinemast hoch begehrt. Neben dem kärglichen Ackerbau war der Waldnutzen die wichtigste Daseinsgrundlage. Wald vernichtende Glashütten legte man daher in schwer zugängliche Gegenden, wo eine andere Holzverwertung wirtschaftlich sich nicht lohnte. Nicht selten fungierten die Glasmacher aber

auch als Wegbereiter für neue Siedlungen, indem sie durch die Rodung des Waldes Acker- und Weideland schufen.

### **Wer mag Interesse an einer Waldglashütte bei Völkersbach gehabt haben?**

Schickten die Ebersteiner im Zuge ihrer vom Murgtal aus ins Werk gesetzten Erschließung der Berghöhen Glasmacher voraus, um Neusiedelland zu schaffen und entwickelte sich Völkersbach gar aus einer Glasmacherniederlassung? Hat der Markgraf von Baden als Grundherr der Malscher Mark die Holzvorräte in dem unerschlossenen Gebiet zur Herstellung des kostbaren Glases genutzt? Gehörte die Hütte zum in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts von Eberhardt III. von Eberstein und seiner Mutter Uta gegründeten Benediktinerinnenkloster Frauenalb? War das Glasbächle-Tal Zwischenstation einer Wanderhütte? Oder spielte sich vielleicht die Geschichte folgendermaßen ab?

### **Wie könnte die Hütte entstanden sein?**

Markgraf Bernhard I. von Baden lag wieder einmal mit König Ruprecht, der zugleich Pfalzgraf bei Rhein war, über Kreuz, der 1403 die Markgrafschaft mit Krieg überzog. Im Verlauf der Auseinandersetzungen brannte der Markgraf das Klosters Frauenalb vollkommen nieder, obwohl er dessen Schirmer war. Der Grund für die Aggression gegen das eigene Kloster ist wohl darin zu suchen, dass Frauenalb sich an König Ruprecht gewandt hatte, um sich unter dessen Schutz zu begeben, offenbar mit dem Hintergedanken, wie Herrenalb die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen und den ungeliebten Markgrafen los zu werden. Aus der von Markgraf Bernhard I. 1396 erlassenen Klosterordnung ist bekannt, dass das Münster, der Konvent, das Haus der Äbtissin, das Siechen- und das Waschhaus vorhanden waren. Weitere Wirtschaftsgebäude dürften den Klosterkomplex vervollständigt haben. Den Wiederaufbau nahm man umgehend in Angriff und bereits im November 1406 weihte der Generalvikar des Bischofs von Speyer eine vermutlich gotische Kirche ein. Die Bauinvestition wird erhebliche Mittel beansprucht haben, die – Frauenalb befand sich damals in wirtschaftlich heikler Lage – aufzubringen nicht einfach gewesen sein dürfte. So könnte die Idee entstanden sein, wie andere Klöster auch eine kleine Glashütte zu betreiben, die sowohl Scheiben für die großen gotischen Kirchenfenster sowie die übrigen Gebäude und Hohlgläser als Gebrauchsglas herstellen sollte und auch einen lukrativen Glashandel erlaubte, denn das Glas hielt bereits Einzug in die bürgerlichen Häuser. Da gab es jedoch noch ein Problem.

Völkersbach war nicht von Klosterwald umgeben, sondern Teil der Großmark Malsch, zu der neben Malsch selbst noch Freiolsheim und Waldprechtsweier gehörten. Verwickelt wurden die Verhältnisse noch dadurch, dass Freiolsheim und Malsch herrenalbisch, Völkersbach frauenalbisch und Waldprechtsweier markgräflisch waren. Markgraf Bernhard I. war um gutes Wetter beim König bemüht, denn es wurden Friedensverhandlungen geführt. So könnte er als Schirmherr aller vier Dörfer dem Frauenkloster die Errichtung einer Glashütte an diesem Standort ermöglicht haben.

Quelle: Reinhold Schlötterer „Eine Waldglashütte bei Völkersbach“ in „Völkersbacher Geschichte und Geschichten“ S. 53ff